



Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Schweitzer

Erbe vergangener Zeiten oder Einrichtungen mit Zukunft?

Warum evangelische Kitas immer wichtiger werden

Die Kirche befindet sich in einem Prozess des Umbruchs. Angesichts des erwarteten Rückgangs an finanziellen Möglichkeiten soll fast alles auf den Prüfstand kommen. Was ist wirklich erforderlich? Wo soll sich die Kirche (noch) engagieren? Was kann weggelassen werden?

Im Herbst 2020 hat die Synode der EKD „Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche“ verabschiedet, die dazu Antworten bieten sollen. Keiner der Leitsätze trägt eine Überschrift zu Erziehung und Bildung, und Kinder kommen nur ganz am Rande vor. Das hat diesen Leitsätzen nicht wenig Kritik eingetragen. Immerhin findet sich die Aussage: „Evangelische Schulen, Kitas und Familienbildungsstätten wie auch Schulseelsorge, Religionsunterricht und diakonische Dienste im Sozialraum verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit.“ (S. 25) Man hätte sich gewünscht, dass diese Aufmerksamkeit auch in dieser Schrift selbst deutlicher wird. Sollen evangelische Kitas auch weiterhin Rolle spielen? Sind sie gar unerlässlich für eine zukunftsfähige Kirche?

Zunehmende Bedeutung der Kita

Schon seit Jahren belegen die regelmäßig vorgelegten Deutschen Bildungsberichte einen eindeutigen Trend, der

auch politisch gewollt ist und begrüßt wird: Kinder verbringen immer mehr Zeit in Tageseinrichtungen für Kinder. Sie treten früher in diese Einrichtungen ein, nicht mehr erst im Alter von drei Jahren, sondern häufig schon im zweiten Lebensjahr, und sie verbringen einen größeren Teil ihres Tages in solchen Einrichtungen, die nunmehr häufig eine Ganztagsbetreuung bieten. Die Gründe dafür liegen im Wandel der Familie, in einer Berufstätigkeit beider Eltern und veränderten Geschlechterrollen, aber auch in einer ganz allgemein zunehmenden Wertschätzung elementarpädagogischer Angebote.

Die Kita wird damit zu einem immer wichtigeren Ort des Lebens und Aufwachsens der Kinder – nicht auf Kosten der Familie, sondern gerade aufgrund des Wandels von Familie und Gesellschaft. Zudem wird in einem bereits früh einsetzenden Besuch von Kitas eines möglichst großen Teils der Kinder eine wichtige Möglichkeit dafür gesehen, die Bildungsungleichheit zu verringern, die das deutsche Bildungssystem im Blick auf Kinder etwa aus bildungsfernen Elternhäusern oder mit Migrationshintergrund belastet.

Nur ein Jahr vor den oben genannten Leitsätzen kam auch die EKD in ihrer Schrift „Kinder in die Mitte! Evangelische

Kindertageseinrichtungen: Bildung von Anfang an“ zu genau dieser Feststellung, der zufolge die Bedeutung der Kita stark zugenommen hat und noch weiter zunimmt. Dies hat auch Konsequenzen in religiöser und religionspädagogischer Hinsicht.

Ohne evangelische Kitas keine religiöse Erziehung

Untersuchungen zu religiöser Erziehung und Begleitung von Kindern in der Kita sind leider noch immer selten. Eine inzwischen schon etwas ältere Tübinger Untersuchung ergab jedoch ein deutliches Bild: Einrichtungen in staatlicher Trägerschaft bieten den Kindern nur selten eine religiöse Begleitung.

Zum Teil spielt dabei die Auffassung eine Rolle – staatliche, also vor allem kommunale Einrichtungen gehen vielfach davon aus -, dass das für den Staat verbindliche Neutralitätsgebot religionspädagogische Aktivitäten von vornherein ausschließt. Auch wenn dies rechtlich gesehen so nicht zutrifft – alle Einrichtungen haben die Aufgabe, Kinder umfassend zu fördern -, sind die entsprechenden Auffassungen doch offenbar faktisch wirksam.

Insofern ist davon auszugehen, dass eine religiöse Erziehung und Begleitung der Kinder nur in kirchlichen Einrichtungen wirklich gewährleistet ist. Zumindest im Blick auf die christliche Erziehung belegen dies die damaligen Befunde, und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass sich die Situation grundlegend verändert hätte. Ein bemerkenswerter Befund zeigte auch, dass sich die Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft im Vergleich zu den kommunalen Einrichtungen in interreligiöser Hinsicht durch mehr Offenheit auszeichneten.



Nimmt man die Befunde zur religiösen Begleitung mit der zunehmenden Bedeutung der Kita im Leben der Kinder zusammen, lässt sich in zugespitzter Form die Auffassung vertreten, dass eine religiöse Erziehung im Kindesalter mehr und mehr von evangelischen (oder auch katholischen) Einrichtungen abhängig ist. Denn je weniger Zeit die Kinder in der Familie verbringen, desto weniger ist mit einer traditionellen religiösen Sozialisation zu rechnen.

Das „Kind in der Mitte“ und das Recht des Kindes auf Religion

Wenn es evangelische Kitas geben soll, dann muss dies allerdings auch im Auftrag der Kirche verankert sein. Dafür kann vor allem auf zwei Texte im Neuen Testament verwiesen werden:

Zum einen wird berichtet, wie Jesus ein Kind in die Mitte seiner Jünger stellt und dann spricht: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“ (Mk 9,37)

An einer anderen Stelle wird beschrieben, wie Mütter ihre Kinder zu Jesus bringen und die Jünger dies nicht zulassen wollten: „Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: ‚Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes.‘“ (Mk 10,14)

Demnach ist das Engagement für Kinder tatsächlich ein Gottesdienst und damit eine ureigene Aufgabe der Kirche. Zudem wird eine besondere Nähe zwischen den Kindern und dem Reich Gottes hervorgehoben. Mit dem ersten wird die Aufgabe der *Diakonie als Dienst am Kind* begründet, mit dem zweiten die *Verheißung der religiösen Erziehung*.

Neben diesen biblischen Begründungen lässt sich aber auch vom Kind her argumentieren und von seinen Entwicklungs- und Orientierungsbedürfnissen. Darauf zielt die Rede vom *Recht des Kindes auf Religion*. Ganz im Sinne der Kinderrechte, die den Kindern selbst zukommen und inzwischen auch in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen von 1989 verbrieft sind, gibt es demnach ein Anrecht des Kindes darauf, eine religiöse Begleitung zu finden. Dieses Recht lässt sich nicht einfach vor Gericht einklagen, aber es ist eine Art pädagogischer Anspruch, ähnlich wie das „Recht des Kindes auf Achtung“ (Janusz Korczak).

Im Leben und Aufwachsen von Kindern brechen ganz unvermeidlich „große Fragen“ auf – die Frage nach Tod und Sterben, die Frage nach Gott, die Frage nach der eigenen Identität, die Frage nach Gerechtigkeit in einer ungerechten Welt sowie – immer häufiger – auch die Frage nach der Religion der anderen. Mit solchen Fragen, die Kinder oft ganz unvermittelt stellen, sollten sie nicht allein bleiben müssen.

Darüber hinaus bieten religiöse Rituale den Kindern Sicherheit. Sie tragen zugleich bei zur Ausbildung von Resilienz und unterstützen die emotionale Entwicklung des Kindes. In den meisten Kitas spielen Rituale deshalb eine wichtige Rolle. Religiöse Rituale fügen sich da gut und sinnvoll ein – angefangen beim Morgenkreis über das Tischgebet bis hin zu Abschiedsritualen etwa vor dem Wochenende oder am Ende eines Kita-Jahres.

Eine Frage der Wahrnehmung und Anerkennung: Kita und Kirche

Trotz aller pädagogischen und theologischen Argumente steht es um das Verhältnis zwischen Kita und Kirche nicht immer zum Besten. Auf kirchlicher Seite wird oft darüber geklagt, dass sich eine Investition in evangelische Kitas doch kaum lohne, wenn die Kitas dann nicht bereit seien, auch Gottesdienste mitzugestalten, und wenn sie nicht dafür sorgen, dass mehr Eltern den Gottesdienst besuchen. Umgekehrt ist in den Kitas immer wieder die Klage zu hören, dass sie zu wenig Unterstützung vonseiten der Kirche erhalten, beispielsweise bei der Elternarbeit oder auch bei Fragen der interreligiösen Erziehung.

Anerkennung – wechselseitige Anerkennung und Vertrauen zwischen Kita und Kirche – scheint noch immer das Erste zu sein, was im Blick auf das Verhältnis zwischen Kita und Kirche zu wünschen wäre. Das gilt ebenso vor Ort wie auf landeskirchlicher Ebene. Es scheint noch immer selten zu sein, dass Kirchenleitungen sich ausdrücklich für den Elementarbereich interessieren und die Bedeutung der pädagogischen Arbeit dort würdigen. Doch gibt es auch hier bemerkenswerte Beispiele für Neuaufbrüche. So wird in einer Landeskirche ein spezieller elementarpädagogischer Kongress angeboten. In einer anderen wächst die auch öffentlich zum Ausdruck gebrachte Wertschätzung für die mehr und mehr für die Kirche unerlässliche Arbeit in den Kitas. In den religionspädagogischen Instituten und Zentren verschiedener Landeskirchen werden auch religionspädagogische Angebote für den Elementarbereich vorgehalten.

Als Religionspädagoge kann ich nur wünschen, dass solche Ansätze sich in Zukunft weiter verstärken. Denn evangelische Kitas werden in der Tat immer wichtiger, für die Kirchen, aber eben auch und vor allem für die Kinder. Wenn Kinder tatsächlich – aus pädagogischen ebenso wie aus theologischen Gründen – ein Recht auf Religion und religiöse Begleitung haben, kommt dafür den Kitas mehr denn je eine Schlüsselbedeutung zu!



Prof. Dr. Dr. h. c. Friedrich Schweitzer

arbeitete an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen gehört das Buch „Das Recht des Kindes auf Religion“ (Gütersloher Verlagshaus).